

Staatsstreich in Bagdad.

Die Regierung des Irak gestürzt.

Der Kriegsminister erschossen.

London, 1. November. In Bagdad wurde ein Staatsstreich gemacht, der zu einem Regierungswechsel geführt hat. Die neue Regierung des Irak ist von Hilmel Suleiman gebildet worden. Es handelt sich um einen Militärputsch, dessen Anführer der Kurdenführer Beg Sidky ist.

Der Kriegsminister des gestürzten Kabinetts, General Dschaafar Pascha el Kosari, ist von einem politischen Gegner, wie es heißt von einem Offizier, durch Revolvergeschüsse getötet worden. Dschaafar Pascha galt als der stärkste Mann des verfallenen Kabinetts und war die bedeutendste Stütze der englandsfreundlichen Richtung im Irak.

König Ghazi vom Irak hat am Sonnabendabend auf dem Verordnungswege das Parlament aufgelöst und Neuwahlen angeordnet. Die neue Regierung in Bagdad veröffentlichte am Sonnabend eine amtliche Verlautbarung, in der es heißt, daß der frühere Ministerpräsident Pajin Pascha, der frühere Außenminister Kuri As Said und der bisherige Innenminister Raschid Ali im Unterstand der öffentlichen Sicherheit ausgewiesen worden seien.

Bomben auf die Bagdader Regierungsgebäude.

Englische Sorgen.

London, 1. November. Der Aufstand begann bereits am Donnerstag. Militärflugzeuge flogen über Bagdad und warfen Flugblätter ab, in denen die Regierung zum Rücktritt aufgefordert wurde. Zwei Stunden später schrien sie wieder. Diesmal warfen sie Bomben auf die Regierungsgebäude. Daraufhin beschloß das Kabinett, zurückzutreten. Der Ministerpräsident begab sich zum König, um ihm davon Mitteilung zu machen.

Der neue Regierungschef, Hilmel Suleiman, ist der frühere Innenminister. Er ist türkischer Herkunft. In englischen Kreisen verfolgt man ansehend die ganze Entwicklung mit einiger Besorgnis. Dafür spricht die Tatsache, daß mit Rücksicht auf die Entwicklung im Irak, in Palästina und Kairo Truppen bereitgehalten werden.

In einer Meldung des Reutersbüros heißt es, die Auswirkungen der Vorgänge im Irak ließen sich noch gar nicht überschauen. Sie könnten jedoch nur die Gärung unter den Arabern fördern.

Volksfrontkrise in Frankreich.

Thorez gegen Blum.

Paris, 1. November. Die Beschränkung eines Abstrichs der Kommunisten aus der Volksfront und eines sich anknüpfenden Sturzes der Regierung haben sich, indem sie im Zusammenhang mit dem Vorfalle einer Erklärung der Volksfront beim Parteitag der Radikalen eingeschlagen waren, wieder verstärkt. Da der Generalsekretär der kommunistischen Partei, Maurice Thorez, am Freitag in einer Rede Ministerpräsident Blum scharf wegen seiner Haltung in der Neutralitätsfrage angriff.

Erste Spannung.

Paris, 2. November. Die erste Spannung, die sich zwischen der Rede des Generalsekretärs der kommunistischen Partei, Thorez, innerhalb der Volksfront entstanden ist, bildete sich am Montag noch Gegenstand eingehender Erörterungen der Pariser Presse. — Sogar linksgerichtete Blätter beurteilen scharf die hinterlistige Politik der Moskauer Volksfront und geben in mehr oder weniger offener Form ihren Wunsch nach einem endgültigen Zerfall der Volksfront zum Ausdruck. Man rechnet vor allem mit einer energiegelassen Aktion der Radikalsocialisten, die schon auf der Landesversammlung in Biarritz die kommunistischen Kandidaten ge-

Die neue Irakregierung unterstützt die Araber in Palästina.

London, 2. November. Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Jerusalem meldet, daß das „hohe arabische Komitee“ gestern von der neuen Regierung des Irak eine Mitteilung erhalten habe, in der zum Ausdruck komme,

daß auch die neue Regierung des Irak die Araberfrage in Palästina weiter ihre Aufmerksamkeit schenken werde. Die Unterstützung derselben bleibe unverändert.

Die neue Regierung wolle in Kürze ihren Außenminister nach Palästina schicken, der mit der arabischen Königskommission verhandeln soll.

Londoner Stimmen zum Regierungswechsel im Irak.

London, 2. November. Die Meldung, daß der Kriegsminister des abgesetzten irakischen Kabinetts, Dschaafar Pascha, von einem Offizier erschossen worden ist, wird in London endgültig bestätigt.

Der „Sunday Express“ berichtet, daß der des Landes vertriebene frühere Außenminister, Kuri As Said, in einem Sonderflugzeug der britischen Luftstreitkräfte über Palästina nach Kairo geflogen und dort am Sonnabendnachmittag eingetroffen sei. Dem diplomatischen Korrespondenten der „Sunday Times“ zufolge sind die Berichte, daß britische Truppen in Jerusalem und Kairo Beschlüsse fassen würden, sich zum Abmarsch nach dem Irak bereitzuhalten, unrichtig. Derartige Maßnahmen würden nur dann erforderlich sein, wenn die britischen Flughäfen im Irak gefährdet wären. Der Regierungswechsel sei lediglich eine innere Angelegenheit des Irak. In ähnlichem Sinne äußert sich auch der diplomatische Mitarbeiter des „Observer“, der die Verlautbarung des neuen Ministerpräsidenten über den Wunsch des Irak nach einer Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu Großbritannien als ein Zeichen dafür auslegt, daß der Staatsstreich nur innerpolitische Bedeutung habe. Immerhin werde in London nicht die Tatsache übersehen, daß der Haupt Urheber des Staatsstreiches General Bekir Sidky, zu keiner Zeit ein besonders treuhänder Anhänger des englisch-irakischen Bündnisses gewesen sei.

brandmarkt haben, und die jetzt zusehen müssen, wie mehrere ihrer Minister scharf angegriffen werden. Da die Radikalen aber nur zu gut wissen, daß eine Volksfrontregierung ohne die Beteiligung der Kommunisten nicht lebensfähig ist, versucht man in diesen Kreisen den Zwischenfall möglichst beizulegen und vermeidet es, sich auf eine Auseinandersetzung einzulassen, solange der Ministerpräsident selbst noch keine Stellung zu den Ausführungen von Thorez genommen hat. Auch von kommunistischer Seite dürfte nicht die Absicht bestehen, einen endgültigen Bruch herbeizuführen. Die „Humanité“ erklärt, die Volksfront werde weiter bestehen. Das Blatt unternimmt gleichzeitig einen Rechtfertigungsversuch und schreibt, niemand könne den Kommunisten das Recht absprechen, an die Verwirklichung des Programms der Volksfront zu erinnern. Wenn man aber deshalb an einen Verfall dieser Volksfront glaube, so irre man sich. Die rechtsgerichtete Presse zeigt sich dagegen weniger optimistisch. Wenn Léon Blum, so schreibt die „Victoire“, auch weiterhin an den Bestand seiner Regierung glaube, so könne man darauf nur antworten, daß er nie ein großer Prophet gewesen sei. Die radikalsozialistische „Republique“ ist der Ansicht, daß die Kommunisten, nachdem sie auf allen Gebieten eine Schlappe erlitten hätten, kein Interesse an der Volksfront mehr haben, und auch die Regierung nicht mehr verziehen werden.

Neue Erfolge der Nationalisten westlich und südwestlich von Madrid.

Salavera de la Reina, 2. November. Am Sonntag hatten die Nationalisten im Norden und Nordosten von Katalonien neue Erfolge zu verzeichnen. So wurde der rund 20 Kilometer westlich von Madrid liegende Ort Brunete eingenommen. Vorher hatten die Nationalisten die kleine Ortschaft Sevilla la Nueva besetzt, wobei die Kommunisten nur schwachen Widerstand leisteten. Sowjetrussische Tanks, die eingreifen wollten, konnten sich nicht entwickeln und zogen sich in eiliger Flucht in der Richtung auf Madrid zurück. Eine andere Kolonne eroberte Villamanilla.

Bei Brunete erbeuteten die Nationalisten zwei 15-Zentimeter-Geschütze und nahmen 30 Kommunisten gefangen. Vier Beamte der Guardia Civil, die von den Roten zum Kampf gegen die Nationalisten gezwungen worden waren, ließen über und bestätigten die anarchistischen Zustände in Madrid. In den Kämpfen bei Brunete wurde auf beiden Seiten auch Artillerie und Flieger eingesetzt.

Französischer und belgischer Zulauf zu den Roten Spaniens.

Paris, 2. November. Der „Sour“ läßt sich von seinem Vizeleiter Sonderberichterstatter melden, daß mehr als 1500 Franzosen aus den nördlichen Provinzen in den Reihen der Roten gegen die Truppen Generals Franco in Spanien kämpften. Die Anwerbung von Freiwilligen für die Roten Spaniens, heißt es in der Meldung weiter, nehme besonders in Belgien große Ausmaße an. Täglich überschreiten größere Gruppen von Belgiern die französische Grenze, um über Frankreich nach Katalonien zu fahren. Da ihre Pässe meist in Ordnung seien, gebe es keine Möglichkeiten, sie daran zu hindern. Das Gleiche gelte auch für die französischen Staatsangehörigen, die man nach Erklärungen von zuständigen Stellen nicht hindern könne, sich für die spanischen Marxisten anwerben zu lassen, sobald sie mündig seien.

Ausbreitung des Hafnarbeiterstreiks in USA.

2300 Arbeiter streiken im New Yorker Hafen.

New York, 2. November. Der vor einigen Tagen begonnene Hafnarbeiterstreik hat jetzt den gesamten Handelsverkehr an der Westküste sowie zum großen Teil auch an der Ostküste des Golfs von Mexiko lahmgelegt. Der Auslandsverkehr nimmt täglich ernstere Formen an. Der Schaden der durch ihn verursacht ist, beträgt schon jetzt viele Millionen Dollar.

Die Gewerkschaften, auf deren Betreiben die Hafnarbeiter in den Streik getreten sind, beabsichtigen, sämtliche Häfen der Vereinigten Staaten zu blockieren, um die Schiffsahrtsgesellschaften zu zwingen, nachzugeben.

Die Lohnforderungen wollen diese auch nicht ganz ablehnen, weigern sich jedoch strikt, den Gewerkschaften das von diesen geforderte Recht der alleinigen Arbeitsvermittlung einzuräumen. Ein Vorschlag der Schiffsahrtsgesellschaften, einen Ausschuss zu bilden, in dem Vertreter der Gewerkschaften und der Reedereien über die Auswahl einzustellender Arbeiter entscheiden sollten, wurde wiederum von den Gewerkschaften abgelehnt.

Im Hafen von New York streiken bis jetzt 2300 Arbeiter. 18 Schiffe sind am Auslaufen verhindert.

In den Häfen Boston, Providence, Galvestone, Baltimore, Philadelphia, Port Arthur, Charleston, Norfolk und Houston in Texas liegen über 50 Schiffe still. Die Reeder haben sich an die Marinebehörden gewandt und gebeten, den Küstenwachdienst der Technischen Armee zum Schutze der verlassenen Schiffe einzusetzen. Man erwartet schließlich, daß Präsident Roosevelt die Bundesmarine dazu veranlassen wird.

Gewitter im März

Roman von Ralf Lange

(Nachdruck verboten.)
„Du bist ein sehr nüchternen und sachlicher Mensch“, sagte Koerber fort, „der nicht zu mystischer Auslegungen neigt, das weiß du wohl. Aber ich freue mich doch, daß ich auf diese Art an dich erinnert wurde. Vielleicht wäre ich auch so darauf gekommen, aber dann wäre es unter Umständen zu spät gewesen. Du mußt nämlich sofort mit deiner „Notte“ starten.“
„Geh nicht“, fiel Regesa ein und drückte seine Zigarette aus. „Als ich landete, nahm ich ihrer ein Gerichtsverfahren liebevoll an. Sie ist jetzt — wie sich der Monarche Krüh ausdrückte — eine Kontursmassive geworden. Die Dentol-Berke sind pleite, und ihr Direktor Himmelsbach ist mit meinem Februargehalt durchgebrannt. Du mußt also einen Stellungslosen mit zwanzig Mark in der Tasche vor dir.“
Koerber hatte lächelnd zugehört. Regesa wunderte sich, daß er nicht im mindesten überrascht war.
„Weshalb wirst du nicht blaß, wie sich das für einen stellungslosen Menschen gehört? Weshalb ringst du nicht die Hände über einem Mann, der mit meinem Gehalt durchgebrannt?“
„Weil mir das alles nichts Neues ist. Himmelsbach ist doch mein langjähriger Kunde, dem ich ja damals auch die Pflanzengesellschaft vorgekollert und dich dafür empfohlen habe. Das klappte doch großartig.“
„Leider zu großartig.“
„Ich wachte schon längst, daß bei den Dentol-Berken etwas nicht stimmte, und als Himmelsbach vorgestern Privatkonten bei mir abhob, da konnte ich mir ungeheuer denken, daß es dort ganz schlecht stehen müßte. An den Hintern habe ich allerdings nicht gedacht. Davon erst habe ich erst heute morgen durch den Profitorient der „Notte“-Berke.“
„Ich auch. Aber zu spät.“
„Als mir nun heute mittag der rettende Gedanke mit dem Namen „Notte“ kam, dachte ich natürlich auch an die Schwärzungen, die die Gläubiger der Dentolwerke demnach meinem Plan machen könnten. Deshalb schied ich einen Gerichtsvollzieher mit einem Einkaufs nach dem Komposthof, um die „Notte“ auf Grund einer ausgetragten

Bechelsforderung gegen die Dentolwerke auf alle Fälle für mich pfänden zu lassen.“
Regesa sprang auf, ging zum Schreibtisch und reichte Koerber die Hand.
„Ich danke dir im Namen der „Notte“, daß du sie vor dem schimpflichen Schicksal, in einer Kontursmasse zu enden, bewahrt hast und ausgerechnet mit einem Wechsel über Wechsel und Gerichtsvollzieher gründlich am Leben müßten. Das sind ja geradezu menschenfreundliche Einrichtungen. — Du tanst nun natürlich über meine „Notte“ und mich verfügen, wie du willst. Wir werden tun, was wir können. Um was handelt es sich also?“
Er sah, wie Koerbbers Gesicht plötzlich ernst wurde. Er wandte sich tastend ab und ließ sich umfänglich in den Sessel nieder. Als Koerber immer noch nicht sprach, steckte er sich eine Zigarette an, wozu er drei Streichhölzer brauchte. Dann wurde das Schweigen beängstigend. Das Ticken der vieredigen Schreibmaschine hob sich aus der Stille wie Hammerschläge ab. Eine aus ihrem Winter-schlaf zu früh erwachte Fliege erweckte die Vorstellung eines störenden Ventilators.
Endlich begann Koerber mit abgewandtem Gesicht: „Es ist so schwer, dir ohne Erklärung begrifflich zu machen, um was es sich handelt. Diese Erklärung kann ich dir aber nicht geben. Außerdem kommt mir in diesem Augenblick, wo ein unklarer Plan zu einer Tat werden soll, alles ungerne und unmöglich vor. Es muß aber etwas geschehen. Ich weiß genau, was geschehen muß, aber ich weiß nicht, ob es noch möglich ist, wie ich es mir denke. Du müßtest nämlich — er machte eine Pause, sein strenges Gesicht rötete sich plötzlich in einer beängstigenden Weise — ein junges Mädchen hierher bringen. Ich würde es selbst tun, aber ich erwarte heute einen Amsterdamer Kollegen zu einer wichtigen Besprechung.“
Regesa beugte sich vor und sah Koerber fragend an, als habe er ihn nicht richtig verstanden. Dann schlug er sich auf die Knie und begann wie ein unbändiger Junge zu lachen.
„Ein junges Mädchen — mein Gott, daß es so etwas gibt — ich soll ein junges Mädchen hierher bringen? Doktor Koerber als Mädchenbändler! Oder ist es eine Entführung? Ein Brautraub?“
Ein Lachen erklang, als er den gequälten Ausdruck in Koerbbers Gesicht sah, das jetzt von einer tiefen Wut überzogen war. „Entschuldige“, sagte er leise und beschämt

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Ich begreife dich, ich war darauf vorbereitet, daß du mich auslachen würdest. Ich fürchtete es, deshalb suchte ich lange nach einem Weg, das zu vermeiden. Es ist mir nicht gelungen, aber nun ist es so überstanden. Von dem, was du da im Scherz angedeutet hast, ist natürlich nicht die Rede. Es handelt sich um ein junges Mädchen, das noch ein halbes Kind ist. Es ist seit seinem sechsten Lebensjahr im Pensionat der Heiligen Schwestern von Sacré Coeur erzogen — Christa Schultze heißt das junge Mädchen. Die kleine Christa hat das Kloster seit ihrem Eintritt nie verlassen bis vor vierzehn Tagen. Da erkrankte ein Mitjüngling von ihr, eine Ursula von Rothenberg, während ihres Urlaubs. Das Fräulein von Rothenberg schwebte wohl in Lebensgefahr und verlangte nach ihrer Freundin, und so gab die leitende Schwester von Sacré Coeur die Erlaubnis, daß Christa Schultze nach Schloß Rothenberg an der österreichischen Grenze, nicht weit von Kempten fuhr, um die kranke Freundin zu betreuen. Vor drei Tagen sollte sie nun, da Ursula von Rothenberg genesen war, in das Sacré Coeur zurückkehren. Sie ist aber dort nicht angekommen, wie mir mitgeteilt wurde. Stattdessen bekam ich heute früh ein Telegramm von ihr, aus einem kleinen Dorf in Bayern. Sie bittet, ihr zweitausend Mark zu senden, da sie in Not ist.“
„Das ist ja toll“, unterbrach Regesa, dessen Phantasie sich an diesem abenteuerlichen Bericht entzündete.
„Es ist vollkommen rätselhaft. Ich habe mit dem Gasthof telephoniert, der als Adresse angegeben war, und erfuhr von dem Wirt, einem Herrn Prange, daß er das Geld nach Uffenried in das Hotel „Zum Adler“ bringen sollte, wenn es käme, da sich das Fräulein dort befände und auf das Geld warte.“
„Eine ganz tolle Geschichte. Und was hast du eigentlich damit zu tun? Ist es dein —?“
„Du hast mir versprochen, nicht zu fragen, Conrad. Aber beruhige dich, es ist nicht mein Kind. Ich bin nur der Vormund. Mehr kann ich dir nicht sagen. Vielleicht wirst du aber den Ernst der Situation begreifen, wenn ich dir noch erkläre, daß dieses junge Mädchen das Schicksal zweier Menschen in der Hand hält, ohne es zu wissen.“
Langsam erhob Regesa sich aus dem Sessel. Sein Gesicht war jetzt sehr ernst. Die letzten Worte Koerbbers hatten ihm klargemacht, daß seine scheinbar einfache und harmlose Aufgabe, nämlich eine kleine Ausreisefinanzierung zu besorgen, schicksalhaft drohende Hintergründe hatte.

(Fortsetzung folgt.)

